

Universität Zürich
Dr. Ursula Caflisch-Schnetzler
Kommunikationsnetze im Zeitalter der
Aufklärung. Edition und Kommunikation.

Deutsches Seminar
HS 2014
Schriftliche Arbeit

Soziale Netzwerke im Zeitalter der Aufklärung

Das Beispiel von Sophie von La Roches Kommunikationsnetz
bei der Publikation ihrer Zeitschrift
Pomona für Teutschlands Töchter.

Transkription von Johann Caspar Lavaters Brief an Sophie von La Roche
vom 14. Februar 1784.

Arbeit abgegeben am 28.12.2014

Camille Logoz
Mobilitätsstudentin CH
(Université de Lausanne)
Ch. de Villardiez 12
1009 Pully
079/395.21.93
camille.logoz@uzh.ch
Matrikelnummer: 12416921

I.	Einführung zur Transkription.....	S. 1
	1. Einleitung.....	S. 1
	2. <i>Pomona für Deutschlands Töchter</i> : Inhalt und Absicht.....	S. 2
	3. Publikation und Verbreitung von Zeitschriften.....	S. 3
	3.1 Selbstverlag: Subskription und Pränumeration.....	S. 3
	3.2 Kollekteure.....	S. 5
	3.3 Weitere Netzwerke und Ressourcen: Buchhandlungen, Post, Freundeskreis.....	S. 6
	4. Schluss.....	S. 8
II.	Transkriptionsrichtlinien.....	S. 9
III.	Transkription.....	S. 10
IV.	Literaturverzeichnis.....	S. 14

I. Einführung zur Transkription

1. Einleitung

In den Jahren 1783-1784 versuchte Sophie von La Roche, die berühmte Verfasserin der *Geschichte des Fräuleins von Sternheim*, ein neues Projekt auf die Beine zu stellen: *Pomona für Teutschlands Töchter*, zwar nicht die allererste Frauenzeitschrift, aber wohl diejenige, die am meisten Erfolg hatte und welcher der beste Ruf zuteil wurde. Diese Zeitschrift sollte den bürgerlichen Frauen im deutschsprachigen Raum eine tugendhafte Lebensführung und ihnen ein Frauenideal aufzeigen, an dem sie sich orientieren konnten. Gleichzeitig sollte sie auch dazu dienen, einige Grundkenntnisse über bestimmte Themen zu vermitteln. Auf den ersten Blick erkennt man in dieser Auffassung die typischen Grundpositionen der aufklärerischen Kultur: Tugend, Empfindsamkeit, Reflexion, Vernunft und Wissen. Bei der Publikation ihrer Zeitschrift konnte La Roche auf die Hilfe einiger Bekannter zählen, wie etwa Johann Caspar Lavater, der die Verteilung der Hefte in der Schweiz übernahm. Am 14. Februar 1784 schrieb er La Roche, die in diesem Frühling einen Besuch bei ihm plante, ob sie ihm nicht „ein klein numerirt Promemoria“ von all dem, was sie mit ihm besprechen möchte, schicken könnte. Diese Bitte ergänzte er in seinem nächsten Brief wie folgt: „Wenn nicht vorher alles notirt und Zeiteintheilung gemacht wird, so gehen gar viele kostbare Momente verlohren“.¹ Dieser kurze Einblick in Lavaters Korrespondenz gibt uns eine gute Übersicht über das Leben, das er auf dem Gipfel seiner Karriere geführt hat. Wie sein Briefwechsel zeigt, war er unter anderen Tätigkeiten als Theologe, Schriftsteller und Physiognom beliebt, geachtet und stark beschäftigt; Alle wollten sich bei ihm Rat holen. Dem o.g. Brief können wir noch weitere Fakten entnehmen. Dieses Dokument zeigt hervorragend die Verkettung von Kontakten, die einem Autor des 18. Jahrhunderts erlaubte, seine Schriften im Selbstverlag herauszugeben. Alle Personen und Umstände, die an der regelmäßigen Publikation der *Pomona* beteiligt waren, werden in diesem vierseitigen Brief genannt: La Roche als Herausgeberin, Hutten als geschäftlicher Partner, Lavater als Kollekteur, Orell, Geßner und Füßli & Cie. als Verleger und Buchhändler, das Postwesen, welches alle Verhandlungen überhaupt möglich machte und schließlich Fräulein Paradis als Empfängerin der Schriften.

Anhand des hier edierten Briefes soll die vorliegende Arbeit zeigen, wie ein Kommunikationsnetz im 18. Jahrhundert gebildet und unterhalten wurde. Nachdem wir

¹ Johann Caspar Lavater an Sophie von La Roche, datiert vom 19. März 1784, Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (FA Lav Ms), Brief Nr. 106. Vollständige Angabe: FA Lav Ms 569.106.

die Ziele und Absichten von La Roche detailliert haben, werden wir untersuchen, welche Möglichkeiten der literarische Markt und Buchhandel des 18. Jahrhunderts den Autoren anzubieten hatte. Die *Pomona* und dieser Auszug aus Lavaters und La Roches Briefwechsel ergeben einen umfangreichen Einblick in diese Netzwerke und schlagen einen Weg vor, deren Funktion zu verstehen.

2. *Pomona für Teutschlands Töchter*: Inhalt und Absicht

Wie in der Einleitung kurz erläutert, hatte die *Pomona* eine didaktische Absicht. Um den Leserinnen ihre Vorstellung der Weiblichkeit mitzuteilen, nahm La Roche eine mütterliche Stellung ein, welche gleich im Titel *für Teutschlands Töchter* angekündigt wurde. La Roche war aber nicht nur die Mutter aller „teutschen Töchter“, sondern auch der Zeitschrift selbst, denn sie war sowohl deren Herausgeberin als auch die Hauptautorin. Fast alle Beiträge wurden von ihr selbst verfasst. Ein Heft enthielt zumeist eine moralische Erzählung, welche die Vorteile einer tugendhaften Lebensführung deutlich macht, Gedichte, Übersetzungen (z.B. James Thomsons *Jahreszeiten*, die in Fortsetzung erschienen und welche La Roche als Leitfaden ihres Projektes bezeichnete), Essays, die sich jeweils einem bestimmten Frauenthema (Gattenwahl, Mode, Ehe, Hauswirtschaft, usw.) oder einer moralischen Frage widmen, fiktive „Briefe an Lina“ (jeden Monat einen), die das ganze pädagogische Programm von La Roche konkret darstellten, und schließlich Briefe der Herausgeberin an ihre Leserinnen und deren Antworten.

Diese Briefe an die Herausgeberin La Roche interessieren hier uns eigentlich am meisten, denn sie zeugen unmittelbar von der Wichtigkeit der Kommunikationskultur im Zeitalter der Aufklärung. La Roche erwartete ein regelmäßiges Feedback von ihrer Textproduktion und schätzte es, Diskussionen über diese Kommentare mit ihren Leserinnen zu führen, die dann in der folgenden Publikation selber eingebaut wurden. Mit der Miteinbeziehung des aufklärerischen Prinzips der Reflexion in ihrer Zeitschrift schafft sie eine *Mise en Abyme*² der Sprache. Die Leserbriefe bezogen sich aber nicht nur auf die Beiträge, sondern auch oft auf alltägliche Fragen, über welche die Leserinnen die Meinung der Herausgeberin hören wollten. Dies zeigt, dass La Roches mütterliche Stellung bei ihrem Publikum grundsätzlich gut ankam und sie sozusagen die Funktion

² Der Begriff „*Mise en Abyme*“ bezeichnet ein Bild im Bild – ein Bild, das sich selbst enthält. Als literarischer oder narratologischer Begriff bezeichnet es also ein metatextuelles Verfahren, eine Textstelle, die über sich selbst als Text spricht.

eines „frühen publizistischen Beratungsdienst[es]“³ übernahm. Die Leserinnen konnten sich mit ihrer Autorin und den Vorbildern, die ihnen gezeigt wurden, gut identifizieren und wollten sogar genauer über ihre Lebensverhältnisse informiert werden, um die Chance zu haben, sie selbst umzusetzen. Hier zeigt sich schön auf, wie das Lesen im Zeitalter der Aufklärung gedacht war: Man musste Bücher lesen, welche Kenntnisse vermittelten, Vergnügen bereiteten und die Tugend förderten. Das Ästhetische war den moralischen und wissenschaftlichen Kriterien unterworfen. Zudem war nicht nur das Didaktische einer Lektüre wichtig, sondern auch das gemeinsame Lesen, das als „Form bzw. Komponente der Geselligkeit“⁴ ins gesellschaftliche Leben integriert wurde. Lavater erzählt in seinem Brief, wie er Fräulein Paradis bei einem Treffen einen Auszug aus der *Pomona* vorliest und wie stark diese Schrift auf sie gewirkt hatte: Fräulein Paradis schien bei der Lektüre „empfindlich“, ja sie nahm sogar „das Heft mit nach Hause, um sich die Stelle noch einmahl vorlesen zu lassen“.

3. Publikation und Verbreitung von Zeitschriften

3.1 Selbstverlag: Subskription und Pränumeration

Sophie von La Roche entschied sich dafür, ihre Zeitschrift im Selbstverlag⁵ herauszugeben. Für Zeitungen und Zeitschriften war der Verzicht auf einen umständlichen Verleger nicht außergewöhnlich: Die Werke mussten ihre LeserInnen regelmäßig erreichen, und man konnte nicht auf große Ereignisse wie jährliche Buchmessen warten. Ohne Hilfe war aber der Selbstverlag finanziell nicht zu halten. Er stützte sich also auf ein Subskriptions- oder Pränumerationsverfahren, das den Absatz der gedruckten Bücher von vornherein garantierte. Subskribieren hieß, sich beim Autor schriftlich zum Kauf zu verpflichten. Pränumerieren war für den Autor sicherer, da eine Vorauszahlung dabei verlangt wurde. So konnte das Werk in Druck gegeben werden, ohne das Risiko einzugehen, hohe Verluste zu machen. Neben den finanziellen Vorteilen

³ Jürgen VORDERSTEMANN: „Ehefrau, Hofdame, Schriftstellerin – Die Jahre 1753 bis 1786 im Leben der Sophie von La Roche“. In: Jürgen EICHENAUER (Hrsg.): „*Meine Freiheit, nach meinem Charakter zu leben*“. *Sophie von La Roche (1730-1807). Schriftstellerin der Empfindsamkeit*. Weimar, 2007, S. 128.

⁴ Helmuth KIESEL & Paul MÜNCH: *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts*. München, 1977, S. 164.

⁵ Wenn ein Autor sich dazu entschied, eine Publikation selber herauszugeben, verzichtete er auf die Hilfe eines Verlegers, der sonst die Finanzierung für ihn geplant hätte und ihn in dem Herausgabeverfahren begleitet hätte. Im Zeitalter der Aufklärung wurden aber die Bücher bei großen jährlichen Messen veröffentlicht, was wenig Zeit- und Planungsflexibilität bedingte. Dieses Tempo war für Zeitungen und Zeitschriften ungünstig. Der Selbstverlag schien im Vergleich eine gute Option zu sein. Der Autor musste dann selbst den Fonds für die Publikation finden. Das hieß wiederum, dass der Autor für eigene Rechnung veröffentlichte, und dass er alle Gewinne behalten durfte (nur der Buchdrucker musste bezahlt werden).

bedeutete der Selbstverlag⁶ für einen Autor auch eine gewisse Emanzipation. Der Autor konnte das Buch „unmittelbar [...] dem Rezipienten zukommen“⁷ lassen.

Nun stellt sich die Frage, wie die Autoren und Autorinnen genug Interessenten finden konnten damit es sich lohnte, das Werk tatsächlich drucken zu lassen. Die Schriftsteller und Schriftstellerinnen ließen ihre Beziehungen spielen: Sie warben für ihr Werk unter Bekannten und baten diese, selbst weiter zu werben. Man konnte die Schrift auch in der Presse ankünden oder Probeexemplare herumgehen lassen. Auf diesem Weg gewannen die Selbstverleger nicht nur weitere Subskribenten, sondern auch neue Kollekteure⁸, die ihrerseits den Kreis erweiterten. „Es kam also über die Subskription zu einer Vermischung von privatem Freundschaftsdienst, Nebenerwerb und professionellem Vertrieb.“⁹

Was konnte aber jemanden dazu bringen, für ein Werk zu zahlen, das noch gar nicht fertiggestellt war? Dem eventuellen Pränumeranten wurde nur Autor, Titel, Ausstattung und der ungefähre Umfang genannt; mehr zum Inhalt wurde nicht verraten. Es kam auf die Berühmtheit des Autors an, wie leicht sich die Leser zur Pränumeration entschieden und wie schnell die Finanzierung eines Buches ging. Klopstock, Leibniz oder auch Lessing haben Werke im Selbstverlag mithilfe dieses Systems publiziert. Es ist schwer zu wissen, ob La Roche auch durch ihren damaligen Ruf gefördert wurde. Sie hatte sich sicherlich schon als Romanschriftstellerin einen guten Namen erarbeitet. Als Frau wurde sie aber nicht als „Gelehrte“ angesehen. Da sie aber für eine Zeitschrift warb, die von einer Frau für Frauen entwickelt worden war, mag es im Fall der *Pomona* keine Rolle gespielt haben. Trotzdem müssen ihr die männlichen und renommierten Kollekteure (darunter Lavater und Christoph Martin Wieland, aber auch Johann Joachim Christoph Bode und Johann Wilhelm Ludwig Gleim) eine wertvolle Hilfe gewesen sein. Den Pränumeranten versprach man einige Vorteile: Sie mussten nicht den vollen Ladenpreis bezahlen und bekamen das Werk gleich nach dem Erscheinen; Zudem gewährte man ihnen die besten Abzüge der Illustration, und sie durften die

⁶ Hier muss präzisiert werden, dass der Selbstverlag zwangsläufig für den Autor auch Subskription beinhaltete. Anders hätte man das Kapital nicht einbringen können, um alleine ein Buch drucken zu lassen. Das Vorgehen der Subskription wurde aber auch von einigen Verlegern benutzt. Das zeigt, wie geläufig das System im 18. Jahrhundert gewesen ist.

⁷ Reinhardt WITTMAN: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750-1880*. Tübingen, 1982, S. 53.

⁸ Zum Begriff „Kollekteure“ siehe *infra* den Punkt 3.2 der vorliegenden Arbeit (S. 5).

⁹ Ulrike WECKEL: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*. Tübingen, 1998, S. 257.

Papierqualität auswählen. Das Attraktivste war wohl die Möglichkeit, den eigenen Namen als Förderer im Buch gedruckt zu sehen. Dadurch versammelten sich die Gebildeten zu „gemeinsamer Sammelpatronage für eine Verfasserin oder für einen Verfasser und zu einer Lesegemeinde“¹⁰.

Kam man auf die gewünschte Zahl von Anmeldungen, wurde das Werk gedruckt. Auch hier wird wiederum ersichtlich, wie wichtig Kommunikationsnetze gewesen sind. Ein weiteres schönes Beispiel hierfür ist der Brief vom 4. November 1782 von Sophie von La Roche an ihren Vetter Christian Jakob Wagenseil. Nachdem sie ihm ihr Projekt beschrieben und empfohlen hat, erklärt La Roche Wagenseil wo er sich die *Pomona* beschaffen könne: „Das Reichs Postamt und Buchhandlungen nehmen Supcription an, wenn Ihr Buchhändler mir seine Conditionen sagen wolte so freute michs ich möchte gerne edelmütig gegen die handeln die sich mühe mit Pomona geben“.¹¹ Wir sehen, wie La Roche durch ihre Tätigkeit als Herausgeberin neue Funktionen zugeteilt werden, die sie ernst nimmt: So handelt sie in diesem Brief als Geschäftsfrau, Publizistin, Managerin und übernimmt zugleich die Verantwortung für das Einkommen der Familie.

In der Tat war die ökonomische Lage ihrer Familie ein wichtiger Faktor, der bei La Roche sicher mit zum Entschluss eines Selbstverlages mit beigetragen hat. Ihr Mann, Georg Michael Frank, wurde vom Trierer Hof ohne Pension entlassen; Somit war die Familie auf die finanzielle Unterstützung von Freunden angewiesen. Unter diesen Umständen beschloss Sophie von La Roche, ihre schriftstellerische Beschäftigung, die sie bisher nur nebenbei ausgeübt hatte, zu einer auch lukrativen Tätigkeit zu machen. Sie wurde zu einer professionellen Schriftstellerin, was sie selbst aber immer bestritt. Da die Zeitschrift allgemein gut akzeptiert wurde und viel von sich reden machte, schaffte sie es, durch die Gewinnung von Abonnenten und Abonnentinnen ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern und ihren Söhnen ein Studium zu finanzieren. Als später Raubdrucke der *Pomona* auf dem Markt auftauchten, ärgerte es sie demzufolge besonders auch wegen des finanziellen Verlustes.

3.2 Kollekteure

Sophie von La Roche hatte also Kontakt mit Johann Caspar Lavater aufgenommen, weil sie wollte, dass er ihr half, die Leserschaft ihrer Zeitschrift zu vergrößern und sie mit

¹⁰ Weckel 1998, S. 257.

¹¹ Vorderstemann 2007, S. 61.

einer lokalen Buchhandlung in Verbindung zu bringen. Die Tätigkeit Lavaters wird mit dem Begriff „Kollekteur“ bezeichnet: Da La Roche selbst ihre Abonnenten und Abonentinnen (also Pränumeranten und Pränumerantinnen) suchen musste, brauchte sie Werber, die ihre Zeitschrift bei etwaigen Interessenten verkauften und Zustellung und Abrechnung der Exemplare übernahmen. Ein Kollekteur hatte also als Freund oder Bekannter des Autors oder der Autorin die Aufgabe, „das herkömmliche Distributionsnetz [zu] ergänzen“¹². Jeder von ihnen war für einen bestimmten geographischen Bereich zuständig, musste alle dortigen Pränumeranten kassieren und das Geld samt Namensliste dem Autor oder der Autorin übermitteln.

Bezüglich Lavaters und La Roches Briefwechsel ist zu bemerken, dass La Roche Lavater immer gleich nach Erhalt eines Briefes zurückschrieb, während er sie seinerseits zumeist zwei bis drei Wochen warten ließ. An La Roches Bemerkungen zeichnet sich ab, wie wichtig Lavaters Hilfe für sie gewesen sein muss.

3.3 Weitere Netzwerke und Ressourcen: Buchhandlungen, Post, Freundeskreis

La Roche hatte noch eine andere männliche persönliche Beihilfe in Johann Georg Huttens Person gefunden, Rektor des Speyrer Gymnasiums, der für sie die geschäftliche Abwicklung der Zeitschrift übernahm. Er war die Referenzperson für alle Kollekteure. Der Verweis auf ihn in dem Brief zeigt, dass er selbst mit Lavater korrespondiert haben muss¹³, nur war dieser Briefwechsel im Gegenteil zu jenem mit La Roche höchst wahrscheinlich ausschließlich kommerzieller Art. Huttens Aufgabe war es, La Roche bei der Suche von Kollekteuren zu helfen, sie mit Exemplaren zu versorgen und die Einnahmen einzukassieren. Am Wichtigsten war es vielleicht, dass er als Mann und Pädagoge der *Pomona* den seriösen Anstrich verlieh, den sie brauchte, um das Publikum zu überzeugen. La Roche brauchte diese männliche Unterstützung, um ihr in der Öffentlichkeit zu bestehen.¹⁴

Zudem bekam sie fürstliche Patronage, etwa von Katharina II (russische Zarin), die 500 Exemplare der Frauenzeitschrift bestellte. Neben den Kollekteuren hatte sie auch

¹² Wittman 1982, S. 49.

¹³ Die Briefe sind jedoch nicht mehr nachweisbar.

¹⁴ So wurde die *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* 1771 zuerst unter dem Namen von Christoph Martin Wieland herausgegeben.

Bekannte, die sich für sie als „Werbetrommel“¹⁵ betätigten¹⁶. Sie bekam auch Unterstützung von Repräsentanten des Postwesens wie Caspar Beecke, was sehr nützlich gewesen sein muss. Man leistete solche Gefälligkeiten nicht nur aus Freundschaft, sondern weil man wusste, dass es irgendwann zurückkommen würde. Nach Weckel dokumentiert La Roches Briefwechsel, dass sie diese Gefälligkeiten tatsächlich „zurückzahlte“¹⁷: Auch wurde sie darum gebeten, Subskriptionen zu sammeln und Kontakte herzustellen. Das gesamte Projekt *Pomona*, sowohl dessen Vorbereitung als auch dessen zweijährigen Publikation, erweiterte deutlich ihre öffentliche Arbeit und ihre sozialen Netzwerke.

Das Postwesen spielte dabei eine große Rolle. Es war die Grundlage, welche soziale und virtuelle Netzwerke überhaupt möglich machte. Als Anekdote wird es erzählt, dass Lavater für Posttaxen die Hälfte seines Gehalts ausgegeben habe¹⁸. Dies sagt viel darüber aus, wie sehr dieses Medium gebraucht wurde. Leider waren die Taxen sehr hoch, u.a. weil die Post nicht staatlich geregelt war. Es gab in jeder Region ein privates Unternehmen, dem der Gewinn das Wichtigste war. Ein anderer Nachteil dieses Betriebs war, dass das Postgeheimnis nicht sehr strikt befolgt wurde. Die Post wurde in manchen Fällen zum Werkzeug von Spionagenorganisationen oder räumte Vorzugsbehandlungen ein. Daher verbesserten sich die Verkehrsverhältnisse der Schweiz im Laufe des 18. Jahrhunderts deutlich, und die Zürcher, Basler, St. Gallener und Schaffhauser Poststellen waren bald einmal weiter entwickelt als die übrigen Posteinrichtungen im deutschsprachigen Raum.

Als ein weiterer Punkt ist die Verlagsbuchhandlung Orell, Geßner, Füßli & Cie. zu nennen, auf welche Lavater in seinem Brief verweist. Sie zählt zu den ersten Unternehmen im Zeitalter der Aufklärung. Der heute noch existierende Zürcher Verlag hatte sich im 18. Jahrhundert durch die Qualität seiner Arbeit für die literarische Öffentlichkeit ausgezeichnet. Der Buchhandel stand in der Aufklärungszeit im „Schnittpunkt der Entfaltung des wirtschaftlichen und literarischen Lebens“¹⁹. Durch die

¹⁵ Weckel 1998, S. 266.

¹⁶ Wie z.B. Gottlieb Konrad Pfeffel, Joseph Freiherr von Beroldingen und Heinrich Christian Boie.

¹⁷ Weckel 1998, S. 266

¹⁸ Horst WEIGELT: *Johann Kaspar Lavater: Leben, Werk und Wirkung*. Göttingen, 1991, S. 31, zitiert von Fritz GUTBRODT: „Physiognomik, Predigt, Okkultismus. Lavater und die Medien der Kommunikation im 18. Jahrhundert“. In: Ulrich STADLER & Karl PESTALOZZI (Hrsg.): *Im Lichte Lavaters*. Zürich, 2003, S. 124.

¹⁹ Thomas BÜRGER: *Aufklärung in Zürich: die Verlagsbuchhandlung Orell, Geßner, Füßli & Cie. in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts: mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761-1798*. Frankfurt am Main, 1997, S. 4.

„Orellische Buchhandlung“ wurde Zürich zu einem Verkehrsknotenpunkt des literarischen Marktes und Netzwerks. Sie machte es sich zu ihrer Aufgabe, fremdsprachige Schriften durch Übersetzungen in der Schweiz zu verbreiten und umgekehrt Schweizer Autoren jenseits der Grenzen bekannt zu machen. Das schließt aber nicht die deutschen Autoren aus, wie wir es dem Brief von Lavater entnehmen können. An dieser Stelle ist auch interessant zu erwähnen, dass La Roche schon mit dem ebenfalls renommierten Verleger Philipp Erasmus Reich in Leipzig (der ihre erfolgreiche *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* 1771 herausgegeben hatte) verhandelt hatte, bevor sie sich zum Selbstverlag entschied. Schon damals hatte sie die Absicht, ihre Zeitschrift bis in die Schweiz zu verkaufen. Aus diesem Grund hatte sie Kontakt mit der Verlagsbuchhandlung Orell, Geßner und Füßli & Cie. aufgenommen, leider ohne eine Antwort zu bekommen. Erst 1782 bat sie Lavater um Hilfe. Offenbar hatte er in dieser Sache mehr Erfolg als sie, denn wir können aus dem vorliegenden Brief entnehmen, dass ein Vertrag abgeschlossen wurde.

4. Schluss

Aus all dem Gennannten und dem hier vorliegenden edierten Brief Lavaters an Sophie von La Roche kann man sehen, wie die aufklärerischen Kommunikationsnetze im Zeitalter der Aufklärung durch La Roches Dialog mit ihren Leserinnen aufgewertet und in deren Werk selbst integriert werden. Auch wurde ersichtlich, wie stark die Medien – d.h. das Schreiben als Kommunikationskanal – zur Bildung einer neuen Gemeinschaft, Öffentlichkeit und literarischen Gattung beigetragen haben. „Aus manchem Briefeschreiber wurde ein Autor“²⁰, sagt Fritz Gutbrodt über Lavater. Das gleiche kann über Sophie von La Roche gesagt werden. Der Brief wird zum Hauptvektor ihres Werkes, nicht nur zwecks ihrer ständigen Suche nach Abonnenten und Abonnentinnen und dem Austausch mit Kollekteuren, sondern auch als Gegenstand ihrer Literatur. Birkner und Mix erklären die Gründe der besonderen Stellung, die La Roche der Dialogizität in ihrer *Pomona* einräumt, folgendermaßen: „La Roches *Pomona* muss sich ihr Publikum erst suchen, deshalb auch die Favorisierung des phatischen Dialogs.“²¹ Der Brief ist auch bei Sophie von La Roche nicht nur wie in dem Briefroman oder in den

²⁰ Gutbrodt 2003, S. 123.

²¹ Nina BIRKNER & York-Gothart MIX: „Dialogizität als mediale Innovation? Sophie von La Roches *Pomona für Teuschlands Töchter* im Kontext der aufklärerischen Zeitschriftenliteratur“. In: Gudrun LOSTER-SCHNEIDER & Barbara BECKER-CANTARINO 2010, S. 237.

Tagebüchern ein Spiegel der Seele und der Gefühle, sondern in dieser dialogischen Konfiguration ein Mittel zur Vermittlung von Wissen, Gedanken und Reflexion.

II. Transkriptionsrichtlinien

Für die Transkription des Briefes gelten folgende Richtlinien:

Der Quellentext wird diplomatisch getreu wiedergegeben.

- Groß- und Kleinschreibung wird der heutigen Schreibung angepasst
- Die im Original hervorgehobenen Stellen werden *kursiv* gesetzt
- Die im Original durch andere Schrift hervorgehobenen Stellen (Fremdwörter z. B.) werden mit einer **serifenlosen** Schrift wiedergegeben
- Abgekürzte Formen werden belassen
- Verdoppelungszeichen (Geminate) werden in Doppelschreibung umgesetzt
- Punkte auf dem ‚Y‘ oder ‚U‘ werden weggelassen
- Doppelte Trennungsstriche werden in einen einfachen umgewandelt
- Gestrichene Stellen werden belassen und angezeigt
- Nachträglich eingeschobene Stellen werden angezeigt
- Zusätze der Herausgeberin werden mit eckigen Klammern [...] signalisiert
- Der Text entspricht dem Zeilenwechsel
- Der Seitenwechsel wird mit zwei Schrägstrichen // angezeigt
- Mit dem Bleistift am Rand gestrichene Stellen werden vermerkt
- Die unten an der Seite stehenden Übertragungen für die nächste Seite werden nicht mit in den Text aufgenommen
- Unterstrichene Stellen werden als solche angezeigt

III. Transkription

Laroche
14.II.1784

5 ¹Meine liebe Larosche²,
Gestern erhielt ich die ersten Hefte des
zweyten Jahrgangs der Pomona³, die ich nach
einer genommenen Abrede⁴ mit der Orellisch-
en Buchhandlung⁵ an dieselbe übergab,
10 weil bis dahin viel Verwirrung im Ver-
senden und Abhohlen⁶ war, die bey mei-
ner Lage⁷, von deren man sich schwehrlich ei-
nen Begriff machen kann. Sie sollen keinen
Nachtheil davon haben. Noch fehlen mir und

¹ Brief von Johann Caspar Lavater an Sophie von La Roche, datiert vom 14.02.1784, in: Zentralbibliothek Zürich (ZBZ), Familienarchiv Lavater (FA Lav Ms). Vollständige Angabe: FA Lav Ms 569.105. Zu Johann Caspar Lavater (1741-1801): Johann Caspar LAVATER : *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW)*. Horst WEIGELT et al. (Hrsg.). Zürich, 2001ff.; www.lavater.uzh.ch; www.lavater.com; Horst WEIGELT: *Johann Kaspar Lavater: Leben, Werk und Wirkung*. Göttingen, 1991; vgl. Einführung S. 1.

² Sophie von La Roche (1730-1807). Zu La Roche: Helga MEISE (Hrsg.) : *Sophie von La Roche. Lesebuch*. Königstein/Taunus : Ulrike Helmer Verlag, 2005; vgl. Literaturverzeichnis. Weitere Informationen zu ihrem Leben und Werk während den *Pomona* Jahren: vgl. Einführung.

In der ZBZ sind unter der Signatur FA Lav Ms 569 Briefe von Lavater an La Roche für die Jahre 1782-1796 nachgewiesen (8 Briefe); unter FA Lav Ms 518 befinden sich 24 Briefe La Roches an Lavater von 1782 bis 1799.

³ Vollständiger Titel: *Pomona für Töchter Teutschlands*. Die *Pomona* war eine von Sophie von La Roche in den Jahren 1783-1784 herausgegebene Frauenzeitschrift. Für mehr Informationen vgl. Einführung. Dieser Brief ist ein Dokument von den Verhandlungen, die zwischen La Roche und Lavater stattgefunden haben. Lavater war La Roches Kollekteur, was hieß, dass er dabei half, die Zeitschrift in der Schweiz zu verteilen. Die *Pomona* erschien monatlich. Pro Jahrgang gab es also 12 Hefte. Diese trugen keine spezifischen Titel. Die Struktur des Inhaltsverzeichnisses war immer dieselbe. Zum Inhalt der *Pomona*: vgl. Einführung S. 2.

⁴ Diese „Abrede“ konnte in Lavaters Korrespondenz nicht gefunden werden. Wahrscheinlich wurden diese Verhandlungen mündlich abgemacht. Trotz Lavaters Mangel an Zeit (siehe *infra* Fußnote 6) musste es nicht allzu schwierig sein, einen Termin mit den Buchhändlern festzusetzen, da alle in der gleichen Stadt lebten.

⁵ Die Orellische Buchhandlung oder genauer gesagt die Firma Orell, Geßner, Füßli & Cie. war das Ergebnis der Fusion der Verlage Orell, Geßner & Cie. (selbst schon eine Zusammenschliessung) und Füßli & Cie. im Jahre 1770. Zur Rolle der Orellischen Buchhandlung im Buchhandel des 18. Jahrhunderts und in der Verbreitung der Zeitschrift *Pomona* vgl. Einführung S. 7 und Thomas BÜRGER: *Aufklärung in Zürich: die Verlagsbuchhandlung Orell, Geßner, Füßli & Cie. in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts: mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761-1798*. Frankfurt am Main, 1997.

⁶ Lavater weist hier auf seine Tätigkeit als Kollekteur auf. Zu seinen Aufgaben gehörte neben der Suche nach Pränumeranten und deren Auflistung und Einkassierung tatsächlich die Verteilung von Heften an die Interessenten, die hier anscheinend mithilfe der Buchhandlung erledigt wird.

⁷ Lavater weist hier einerseits auf die Krankheit, von der er weiter in dem Brief zu sprechen kommt (vgl. Z. 35 und 100) und welche ihn im Bett zurückhält, andererseits darauf, dass er sehr viel zu tun hat und dass ihm die Zeit besonders knapp wird. Er erklärt, dass er nicht möchte, dass dies zuungunsten La Roches und der *Pomona* wirkt. Tatsächlich hat Lavater im Jahre 1784 viele Schriften herausgegeben: *An meine Petrinischen Gemeindsgenossen, Antwort auf ungenannte Bogen eines Ungenannten, Auf Weihnacht 1783, Gedanken über Leiden und Tod Jesu, Herzenserleichterung oder Verschiedenes an Verschiedene, Jesus Messias. Oder die Evangelien und Apostelgeschichte, Bd. 2, Pontius Pilatus, Bd. 3, Rätsel, Sämtliche kleinere prosaische Schriften vom Jahr 1763-1783, Bde. 1-2, Sehnsucht nach Ihm, tilgenden und tragenden Glauben*. Vgl. JCLW, Ergänzungsband Bibliographie, S. 292.

15 meinen Pränumeranten⁸ – vom ersten
Jahrgang zweymahl das erste und zweyte
Heft.
Hergegen sind eine Menge ungerader
20 überschüssiger Stücke⁹, mit denen ich nichts an-
zufangen weiß, und über die ich Ihre Ge-
danken gelegentlich erwarte.
Noch Eins – die Schaffhauser Post sandte das
Paket mit der Post her; dieß kostete über
1 Thlr¹⁰. Der Fußbott¹¹, der denselben Tag kam,
25 hätt' es um einen Drittel gern hergebracht.
Die Bezahlung für den ersten Jahrgang
die Herr Hutten¹² am Ende 1783 noch von//
mir verlangte, war längst vorher durch
die Orellische Buchhandlung berichtet.

30 ***
Gestern Abend las ich der Fräulein Para-
dieß¹³, die eben mit ihrer Reisegesellschaft um
mein Bette hersaß, das ich schon ein paar
Wochen hüten muß, die sie betreffende
35 Stelle¹⁴ aus Pomona vor. Sie nahm das
Heft mit nach Hause, um es sich noch

⁸ Pränumerant: Person, die für ein Werk vorausbezahlt hat, und welcher sich der Autor verpflichtet hat, gleich nach der Erscheinung ein Exemplar zukommen zu lassen. Diese Art der Finanzierung literarischer Werke war in der Aufklärung üblich. Zum Selbstverlagsystem, Pränumeration und Subskription vgl. Einführung S. 3-5.

⁹ Lavater macht hier wahrscheinlich La Roche darauf aufmerksam, dass sie ihm zu viele Exemplare von vergangenen Heften zugeschickt hat, und fragt, was er damit tun soll.

¹⁰ Die Verteuerung des Postdienstes war eine geläufige Klage im 18. Jahrhundert. Vgl. Rudolf C. REHM (Hrsg.): *Postgeschichte und klassische Philatelie des Kantons Schaffhausen*. Schaffhausen, 1987, S. 67-75.

¹¹ Wahrscheinlich „Fußbote“, also ein privater Briefbote, der eine Alternative zum teuren Postwesen war, der aber anscheinend den Nachteil hatte, langsamer als eine Reit- oder Fahrpost zu sein. Vgl. Jacob & Wilhelm GRIMM: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig, 1852-1961. Digitale Version:
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&hitlist=&patternlist=&lemid=GB10241>

¹² Johann Georg Hutten (1755-1834) war der Rektor des Speyerer Gymnasiums und übernahm für La Roche die kommerzielle und technische Leitung ihrer Zeitschrift. Er war die Kontaktperson für die Kollekteure und half bei der Versendung der Zeitschrift an PränumerantInnen oder an lokale Buchhandlungen. Hier sieht man, dass er u.a. auch die Geldeinnahmen, Pränumerantenlisten und Rechnungen nachprüfen musste. Weiter zu Huttens Aufgaben vgl. Einführung S. 6.

¹³ Zweifellos handelt es sich hier um Maria Theresia Paradis (1759-1824), eine bekannte österreichische Komponistin, Pianistin und Pädagogin. Zu ihrer Biografie vgl. *FemBio Frauen-Biographieforschung*. Hannover, 2001. Online-Datenbank : <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/maria-theresia-paradis/>. Paradis war zwischen 1783 und 1786 tatsächlich auf Durchreise in Europa und hat in Mannheim La Roche kennengelernt. Ihre Biografie bildet außerdem einen ausgezeichneten Stoff für La Roches Zeitschrift, da diese gerne die Lebensgeschichte vorbildlicher und außergewöhnlicher Frauen ihren Leserinnen vorstellte. Darauf bezieht sich bestimmt „die sie betreffende Stelle“. Paradis war insofern eine bewundernswerte Person, die gut zum Frauenideal La Roches passte, da sie schon als Kind musikalisch hochbegabt war, obwohl sie blind war. Das würde auch erklären, warum Lavater ihr die Stelle aus *Pomona* vorlesen musste und warum sie sie sich zu Hause „noch einmahl vorlesen“ lassen möchte.

¹⁴ Leider konnte die Stelle in der *Pomona* nicht ermittelt werden. Es lässt sich aber bestimmt finden, wenn man die ganzen Hefte durchgeht.

einmahl vorlesen zu laßen, das gute
Kind!¹⁵ Möge es auch noch lernen, in dem
speziellsten Vorfall die alles leitende
40 Hand reflektieren¹⁶. Sie hat hier wenig ge-
wonnen – und schien empfindlich¹⁷ – aber
wir haben eben noch alle zu lernen
und wer mehr, als ich? –

45 Im gestern erhaltenen Brief¹⁸ schrieb mir
die königliche Luisa von Ihrem Sohne¹⁹, den
ich, ich weiß nicht durch welchen seltenen
Zufall bey seiner Durchreise durch Zürich
nicht gesehen [habe]. Ich freue mich sehr, wenn Kinder
50 wackerer Eltern gut unterkommen. Wer
Vater ist, kann gegen nichts dieser Art gleich-//
gültig seyn. Ich nehme also den aufrich-
tigsten Antheil an den mannichfaltigen
Versorgungen Ihrer Kinder' und freue
55 mich sehr Ihres dadurch ohne Zweifel täg-
lich wachsenden Vertrauens auf die all-
versorgende Göttliche Fürscheidung.

60 Sie wollen, meine Liebe, diesen Frühling zu
uns kommen?²⁰ – Mögen Sie alles und

¹⁵ Fräulein Paradis war zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt.

¹⁶ Diese Stelle ist schwer zu interpretieren. Man weiss nicht, was mit dem „speziellsten Vorfall“ angedeutet wird. Bei der „alles leitende[n] Hand“ handelt es sich bestimmt um Gott. Die Reflexivität, wie sie hier erwähnt wird, war ein wichtiges Thema der Aufklärung. Man bestand darauf, selber zu denken und die Dinge selbst zu hinterfragen. Im Mittelpunkt dieser Bewegung stand der Mensch. Man sah ihn als begabt an, nur musste er seine Kräfte durch die Reflexion noch vervollkommen. Man förderte also den Abbau von Aberglauben und die Verbesserung des Verstandes durch die Erwerbung von Wissen und Kenntnissen. Das alles bildet den Hintergrund für La Roches Zeitschrift und kann in ihren Beiträgen abgelesen werden, was sich anscheinend hier Lavater von Fräulein Paradis wünscht.

¹⁷ Der Begriff der Empfindlichkeit war im Zeitalter der Aufklärung besonders wichtig. Das Herz war als Sitz der natürlichen Moralität angesehen. Das kam jedem Menschen zu. Man musste aber lernen, seine Gefühle durch die Vernunft zu leiten. Die Empfindsamkeit des Herzens erlaubte also jedem, die Tugend zu erkennen und sich vor moralisch schlechtem Handeln zu bewahren. Man musste nur noch seine Empfindungen durch das Anwenden von Wissen und Vernunft in Ordnung bringen können. Dieser letzte Schritt scheint der Fräulein Paradis noch zu fehlen, aber das wird sie nach Lavater wohl noch lernen.

¹⁸ Die „königliche Luisa“ ist Luise, Herzogin von Sachsen-Weimar, geb. Prinzessin von Hessen. Zwischen den Jahren 1770-1796 sind 21 Briefe von ihr an Lavater nachgewiesen (FA Lav Ms 519.135ff.). Der hier genannte Brief wurde von Weimar gesendet und ist vom 11. Februar 1784 datiert. Lavater hat ihn also am 13., wie er es angibt, empfangen können. Vollständige Angabe: FA Lav Ms 519.145,

¹⁹ La Roche hatte drei Söhne: Fritz (1757-1814), Georg Carl (1766-1839) und Franz Wilhelm (1768-1791). Trotz Recherchieren konnte leider nicht ermittelt werden, um welchen Sohn es sich hier handelte, der in Zürich auf Durchreise war.

²⁰ In ihrem Brief vom 25. Januar 1784, auf welchen hier Lavater antwortet, kündigt La Roche an, dass sie vorhat, sich im Frühling in Zürich aufzuhalten. Briefangabe: FA Lav Ms 518.29. Sophie von La Roche hat in der Tat später im Jahr eine Reise durch die Schweiz unternommen. Leider hat sie vermutlich Lavater in Zürich verpasst: vgl. *Anekdoten aus Lavaters Leben*. Anna Barbara VON MURALT et al. (Hrsg.). Zürich, 2011, S. 240: „NB am Gleichen abend wo CLav: verreiße<t>. Langte Mdmn de la Roche in Zürich an, sah weder Ihn – noch sonst jemand aus Seinem Creis.“

mehr bey uns finden, als Sie suchen!
Möge ein reiner, Wolken freyer Tag Ihnen
unsre schöne Natur im besten Lichte zei-
gen! Mögen manche gute Menschen in
65 Ihrer Gegenwart noch besser, und Sie in
der Nähe dieser Ihrer Existenz noch froher
werden! –

Damit die uns zugetheilten Momente ja
nicht ungenutzt vorbegehen, so machen
70 Sie ein klein numerirt Promemoria²¹ wo-
rüber Sie mit mir sprechen wollen. Fra-
gen Sie mich, was Sie wollen. Je freymü-
thiger, desto lieber. Erwarten Sie
wenig von mir – Möge mir jedes Momentchen//
75 Ihnen und mir zum Seegen werden.
Ich heiße Seegen, was uns dem großen Ziele
der Menschheit näher führt; was uns unsrer
Menschheit froher und uns unsers ewigen
Daseyns sicherer macht; wodurch wir genies-
80 sender und genießbarer werden.

Noch Eins – Ich möchte so genau, wie möglich
die Zeit wissen, wann Sie kommen? Welchen Weg
Sie nehmen? Ob Sie allenfalls einen Platz
freyhaben oder freyhaben könnten? – Viel-
85 leicht' wenn Sie frühe genug kämen – könnte
mein Sohn²², der sogleich nach Ostern in meines
Bruders Offizin kommen und von Offenbach
zurückkommen wird, von dieser schönen Gele-
genheit profitiren.²³
90 Wenn ich das Vergnügen haben werde, Sie zu sehen,
so werd ich mit Ihnen von der Pomona und von
der durch Ihren Geist königlichen Luisa reden.
Sie sind so gütig, mit umgehender Post die
Frage wegen Ihrer Herreise zu beantwor-
95 ten, aber den Brief nicht zu frankiren.
Sie werden es diesem Briefe ansehen, daß er im
Bette²⁴ geschrieben ist. Sie sind aber doch gut ge-
nug, ihn nicht ungern zu lesen. Grüßen Sie
alles, was in Ihrer Atmosfäre gut ist und

²¹ In seinem nächsten Brief vom 19. März 1784 wiederholt Lavater diese Bitte : „Wenn nicht vorher alles notirt und Zeiteintheilung gemacht wird, so gehen gar viele kostbare Momente verlohren“. Briefsignatur: FA Lav Ms 569.106.

²² Leider konnten nicht genug Informationen zu Lavaters Nachkommen ermittelt werden. Er hatte acht Kinder, aber nur drei lebten bis zum Erwachsenenalter. Hier handelt es sich um Heinrich Lavater (1768-1819).

²³ Speyer befindet sich auf dem Weg zwischen Offenbach und Zürich.

²⁴ In ihrem Antwortbrief vom 19. Februar 1784 fängt La Roche im Bezug zu diesem Kommentar ihren Brief so an: „Ich erhielt gestern ihren freundschaftlichen im Bett geschriebenen Brief gestern Nachmittag.“ Briefsignatur: FA Lav Ms 518.30.

100 am Gutes Thun Freude hat, wie an der lieben
Frühlings Sonne.

14 Febr. 1784. J. C. L.

IV. Literaturverzeichnis

PRIMÄRLITERATUR

Sophie von LA ROCHE: *Pomona für Teuschlands Töchter*. Hrsg. von Jürgen Vorderstemann. München, 1987.

Johann Caspar LAVATER : *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW)*. Hrsg. von Horst Weigelt et al. Zürich, 2001ff.

SEKUNDÄRLITERATUR

Allgemein zur Aufklärung

Peter-André ALT : *Aufklärung*. Stuttgart, 2001.

Helmuth KIESEL & Paul MÜNCH: *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts*. München, 1977.

Reinhardt WITTMAN: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750-1880*. Tübingen, 1982.

Zu Sophie von La Roche und der *Pomona*

Wilfried BARNER: „Sophie von la Roche im Feld kosmopolitischer Literatur der späten Aufklärung“. In: Gudrun LOSTER-SCHNEIDER & Barbara BECKER-CANTARINO (Hrsg.): *„Ach, wie wünschte ich mir Geld genug, um eine Professur zu stiften“*. Sophie von La Roche im literarischen und kulturpolitischen Feld von Aufklärung und Empfindsamkeit. Tübingen, 2010, S. 27-44.

Barbara BECKER-CANTARINO : *Meine Liebe zu Büchern. Sophie von La Roche als professionelle Schriftstellerin*. Heidelberg, 2008.

Nina BIRKNER & York-Gothart MIX: „Dialogizität als mediale Innovation? Sophie von La Roches *Pomona für Teuschlands Töchter* im Kontext der aufklärerischen Zeitschriftenliteratur“. In: Loster-Schneider & Becker-Cantarino 2010, S. 223-238.

Helga BRANDES: „Die Zeitschrift ‚Pomona für Teuschlands Töchter‘ im publizistischen Kontext des 18. Jahrhunderts“. In: Jürgen EICHENAUER (Hrsg.): *„Meine Freiheit, nach meinem Charakter zu leben“*. Sophie von La Roche (1730-1807). Schriftstellerin der Empfindsamkeit. Weimar, 2007, S. 173-182.

Jürgen EICHENAUER (Hrsg.): *„Meine Freiheit, nach meinem Charakter zu leben“*. Sophie von La Roche (1730-1807). Schriftstellerin der Empfindsamkeit. Weimar, 2007.

Gudrun LOSTER-SCHNEIDER & Barbara BECKER-CANTARINO (Hrsg.): *„Ach, wie wünschte ich mir Geld genug, um eine Professur zu stiften“*. Sophie von La Roche im literarischen und kulturpolitischen Feld von Aufklärung und Empfindsamkeit. Tübingen, 2010, S. 27-44.

Helga MEISE (Hrsg.) : *Sophie von La Roche. Lesebuch*. Königstein/Taunus : Ulrike Helmer Verlag, 2005.

Monika NENON : *Autorschaft und Frauenbildung. Das Beispiel Sophie von La Roche*. Würzburg, 1988.

Jürgen VORDERSTEMANN: „Ehefrau, Hofdame, Schriftstellerin – Die Jahre 1753 bis 1786 im Leben der Sophie von La Roche“. In: Eichenauer 2007, S. 53-63.

Ulrike WECKEL: *Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum*. Tübingen, 1998.

Reiner WILD: „Die Vernunft der Mütter'? Sophie von La Roche im Feld philanthropischer Literatur des 18. Jahrhunderts“. In: Loster-Schneider & Becker-Cantarino 2010, S. 210-222.

Jürgen WILKE: *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688-1789)*. Stuttgart, 1978.

Ralph-Rainer WUTHENOW: „Empfindsame Freundschaft – Literarische Beziehungen der Sophie von La Roche“. In: Eichenauer 2007, S. 227-234.

Zu Johann Caspar Lavater

Fritz GUTBRODT: „Physiognomik, Predigt, Okkultismus. Lavater und die Medien der Kommunikation im 18. Jahrhundert“. In: Ulrich STADLER & Karl PESTALOZZI (Hrsg.) : *Im Lichte Lavaters*. Zürich, 2003.

Ulrich STADLER & Karl PESTALOZZI (Hrsg.) : *Im Lichte Lavaters*. Zürich, 2003.

Horst WEIGELT: *Johann Kaspar Lavater: Leben, Werk und Wirkung*. Göttingen, 1991.

Zu Orell, Gessner, Füssli & Cie.

Thomas BÜRGER: *Aufklärung in Zürich: die Verlagsbuchhandlung Orell, Geßner, Füßli & Comp. in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts: mit einer Bibliographie der Verlagswerke 1761-1798*. Frankfurt am Main, 1997.

Thomas BÜRGER: *Der Zürcher Verlag Orell, Gessner, Füssli & Comp. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und seine Bedeutung für den deutschen Buchhandel*. (Hausarbeit.) Köln, 1985.

Zur Postgeschichte

Rudolf C. REHM (Hrsg.): *Postgeschichte und klassische Philatelie des Kantons Schaffhausen*. Schaffhausen, 1987.

Albert STUCKI: *Grundriss der Postgeschichte: mit besonderer Berücksichtigung der schweiz. Verkehrsverhältnisse*. Bern, 1999.

Nachschlagewerke

FemBio Frauen-Biographieforschung. Hannover, 2001. Online-Datenbank : <http://www.fembio.org/biographie.php>.

Jacob & Wilhelm GRIMM: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig, 1852-1961. Digitale Version: <http://dwb.uni-trier.de/de/>.